

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 81 (1977)
Heft: 3

Artikel: Wandlung der Schule
Autor: Stucki, Helene
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-317824>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Befassen mit dem Konflikt einmal unter diesem Aspekt der Polarität zwischen Selbständigkeit und Abhängigkeit — einer notwendigen Polarität — neu überdacht werden — so, wie es die Sozialwissenschaftler des beginnenden 20. Jahrhunderts getan haben (genannt habe ich nur *Lewin und Simmel*): *Konflikt als Wesensbestandteil des menschlichen Lebens, damit Veränderung entsteht und damit das, was wir Leben nennen.*

Auch die andere Frage: *die Erziehung zum Aushalten in der Polarität zwischen Selbständigkeit und Abhängigkeit*, das Hinführen zu einer recht verstandenen *Emanzipation*, ist wichtig.

In der Bildungsarbeit der beiden letzten Jahrzehnte ist immer wieder von einer Bildung und Erziehung zur Selbständigkeit gesprochen worden. Aber wenn wir ehrlich sind, ist das Echo doch gering. Wenn ich es extrem sage, wird es vielleicht am deutlichsten: Der Mensch hat auch ein *Recht* auf Abhängigkeit. So wie er ein *Recht* auf Selbständigkeit hat. Und ich glaube, dass er sich selbst gegenüber und seinen Mitmenschen gegenüber eine Pflicht zur Selbständigkeit und eine Pflicht zur Abhängigkeit hat; und zwar um des menschlichen Lebens willen, das wie andere Seiende eine Existenz ist, die in Widerspruch zur Veränderung gelangt und sich damit weiter aufbaut.

Schleiermacher spricht von Wirkung und Gegenwirkung, *Th. Litt*⁴ von Führen und Wachsenlassen, und mir scheint, dass in diesen Begriffen diese Polarität, die Gegenstand der Erziehung und Bildung sein muss, angesprochen ist.

Literatur:

¹ Gehlen Arnold: *Anthropologische Forschung*; Rowohlt, 1972.

² Goldschmidt Hermann Levin: *Freiheit für den Widerspruch*; Novalis, 1976.

³ Lewin Kurt: *Die Lösung sozialer Konflikte*; Christian Verlag, 1968.

⁴ Litt Theodor: *Führen oder wachsen lassen*; Klett, 1960.

*Wandlung der Schule**

Eine eingehende Auseinandersetzung mit dem Werk des Pädagogiklehrers am Oberseminar der Kantonsschule Zürich, dem Lehrbeauftragten der Philosophischen Fakultät der Universität Zürich, bekannt durch reiche Schriftsteller- und Vortragstätigkeit, würde den Rahmen unseres Blattes sprengen. Entscheidend und überzeugend wirkt die Absicht des Verfassers, dem «bacchantischen Taumel» heutiger Schulreformen eine auf philosophischer Grundlage fussende, eine geistige, eine *innere Reform* entgegenzusetzen. Im Zentrum steht für ihn die *Individualisierung des Unterrichts*, die eine Voraussetzung der *Gemeinschaftsbildung* bedeutet. Man staunt über die sehr grosse Belesenheit des Verfassers, seine durchdringenden Vorstösse zum *Wesentlichen*. Wahrhaft beglückend aber wirkt sein «Pro-

* Marcel Müller-Wieland: *Wandlung der Schule*, Individualisierung und Gemeinschaft. Novalis-Verlag, Schaffhausen.

jekt zur *Sprachgestaltung*» (S. 151—164). Hier ist die reiche pädagogisch-psychologische Ernte in einen herrlichen Blumenstrauss gebunden. Hier begegnet man nicht nur dem scharfen Denker, sondern dem künstlerisch begabten, von tiefster Kinderfreundlichkeit erfüllten Erzieher. Auf dieses *«sprachliche Übungsspiel»* sei hier hingewiesen.

Ein Zürcher Lehrer, mit dem von Marcel Müller propagierten individualisierenden Unterricht vertraut, zog im Schuljahr 1972/73 mit 32 Schülern einer 5. Klasse für eine Arbeitswoche nach Trans im Domleschg, begleitet von einer Studentengruppe des Oberseminars Zürich, deren Pädagogiklehrer und einer Filmgruppe. Die ganze Gesellschaft fand geeignete Unterkunft im Blaukreuzheim, einem geräumigen Haus mit grossen und kleinen Arbeits- und Schlafräumen.

Es war wohl ein genialer Gedanke, als *«Übungsspiel»* das unerschöpfliche Werk *«Der kleine Prinz»* von *Antoine de Saint-Exupéry* zu wählen. In der Verteilung der Rollen, in der ganzen — man darf wohl sagen — schöpferischen Erarbeitung nach der sprachlichen, der musikalischen, aber auch der handwerklichen Seite ging es dem Erzieher weniger um die Leistung, sondern um die Entfaltung der kindlichen Kräfte, geradezu um *Therapie*.

«Es geht um das echte gemeinschaftliche Zusammenfinden junger Menschen, um Heilung und individuelle Entfaltung und Reifung, um Selbsterfahrung und Verständnis des andern, letztlich auch um Verständnis, Erlebnis und Ausgestaltung der wesentlichen Intentionen des Dichters.»

Da werden wir mit dem feinen, innerlich belasteten Mädchen bekannt gemacht, das in seiner Rolle der Rose tief innerlich erstarkt. Der Kleinste der Klasse, ein schwächliches, an Minderwertigkeitsgefühlen leidendes Büblein, wächst langsam zum kleinen Prinzen heran. Man muss im Buch nachlesen — oder vielleicht in dem Dokumentarfilm *«Schule von morgen»* mit Augen und Ohren und vor allem mit dem Herzen verfolgen, wie das Spiel unter der feinsinnig-behutsamen Hilfe des Erziehers sich entfaltet, von Tag zu Tag an Innigkeit gewinnt.

«Immer reicher, immer komplexer konnten Sprache und Spiel, Musik und Bewegung, Kostüm, Szenerie und Beleuchtung zusammengeführt werden. Es war schön zu erleben, wie die Kinder weit wurden in ihrem gemeinsamen Tun, in der weiten, lauterer Landschaft, in der grossen, gemeinsamen Freundlichkeit und Heiterkeit des gelingenden Spiels.» (Das Wort Heiterkeit ist der Grundton, auf den das ganze Werk Marcel Müllers gestimmt ist.)

Und am Ende der Woche wurden Eltern und Freunde, auch die Dorfbewohner, zu der Aufführung eingeladen.

«Kind auf Kind trat in den Reigen. Die Musiker sassen im Kreise und spielten auf einfachen Instrumenten die selbstkomponierten Weisen. Der kleine Prinz überstrahlte mit seinen hellen Kinderaugen

allen Glanz der Belichtung. Der Flieger sprach behutsam und voller Staunen mit dem fremden Gast. Die Wüste wandelte sich zum Sternenhimmel. Die Rose erblühte freundlicher und liebevoller als zuvor.» — König, Säufer, Geschäftsmann, Laternenanzünder, Geograph, schlauer Fuchs, sie alle sprachen nicht, was sie auswendig gelernt; sie wurden, was sie innerlich erlebt hatten. — «So ging das Spiel zu Ende, still und leise, wie es vor fünf Tagen begonnen hatte.»

In Wetzikon, der Heimat der Kinder, wurde das Spiel nach einem halben Jahr in einem grössern Kreis von Eltern und Freunden der Schule wiederholt. Dass es nur eines Tages bedurfte, um es wieder geläufig zu machen, zeugt wohl für die Nachhaltigkeit des Erlebnisses. Die Worte, mit denen der Verfasser sein Kapitel beschliesst, gibt besser, als wir es vermögen, Zeugnis von dem, was er unter einer innern Schulreform versteht: «Der eigentliche Ertrag einer schulischen Projektarbeit liegt in der Reifung der menschlichen Beziehungen; im Umkreis menschlicher Begegnung; innerlich erstarken, selbstständig werden im eigenen Arbeitseinsatz, die individuellen Nöte und Chancen entdecken, vor allem, die individuelle Übung jedes Kindes verstehenlernen, das sind die bedeutenden Möglichkeiten des gemeinsamen Schauspiels, ja jedes Projektes im Unterricht.»

Klingen hier nicht Töne auf, die man in dem mühevollen Ringen um eine Schulreform schmerzlich vermisst? Geht es nicht vor allem darum, in unsern Kindern Kräfte zu entwickeln, die ihnen erlauben, Mensch zu sein in einer von allen guten Geistern verlassenen Welt?

Helene Stucki

Individualisierung des Bildungsgeschehens meint vielmehr die innere Wendung der Schule zur Bejahung des einzelnen Kindes, des einzelnen Menschen in seiner wesentlichen und doch ganz persönlichen Entfaltungsmöglichkeit. Nicht Klassenziele, nicht curriculare Planungen geben das Ziel. Im Mittelpunkt steht das Kind. Die Schule ist für die Kinder da, für den heranwachsenden, bildungsbedürftigen Menschen. Sie hat dem Einzelnen behutsam und aus der Mitte seiner geistigen Entfaltungsmöglichkeiten heraus den Weg zu bahnen. Das Wesentliche ist der persönliche Reifungsweg im ganzen. Individualisierung ist darum nicht möglich, ohne zugleich die besonderen geistigen Intentionen des Einzelnen zu entfalten. Individualisierung ist stets zugleich Gemeinschaftsbildung; Bildung zur verstehenden Hingabe an begegnende Wirklichkeit.

Der Schrift «Lehrerbildung», Ein Weg zur Wandlung der Schule von Prof. Dr. phil. Marcel Müller-Wieland, Pädagoge, Zürich, entnommen. (Schriftenreihe «Die Orientierung», Schweizerische Volksbank.)